



BLEIBEN SIE ZUHAUSE!

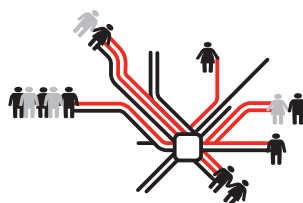
Was bewirkte dieser Aufruf an die Bevölkerung 65+ während der ersten Welle der Corona-Pandemie in unserer Gesellschaft?
Wie gingen ältere Menschen mit der Situation um?
Wie entstehen Stereotypen und was können Städte dagegen tun?

Diese Fragestellungen führten zum Thema der Fachtagung 2021 des Schweizer Netzwerks altersfreundlicher Städte:

ALTERSBILDER IN UNSERER GESELLSCHAFT: UNSER BEITRAG ZUR VERBESSERUNG

Unterstützt in ihren Überlegungen wurden die Netzwerkmitglieder an der Fachtagung von namhaften Expertinnen und Experten. Es waren dies:

- Dr. Markus Zürcher, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW
- Prof. Christian Maggiori, Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit Freiburg, HETS-FR
- Lea von Wartburg, Bundesamt für Gesundheit
- Anna Greub, Gemeinde Suhr
- Patrick Imhof, Spitex Schweiz
- Gérald Erne, Forum für Ältere Region Aarau



Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte
Le Réseau Suisse des villes amies des aîné-e-s
www.altersfreundlich.net

eine Kommission des Schweizerischen Städteverbands
une commission de l'Union des villes suisses

ERKENNTNISSE AUS DER FACHTAGUNG

WIE WIRKTEN SICH DIE ERSTEN WELLEN DER PANDEMIE AUF DIE ÄLTEREN MENSCHEN UND AUF DIE GESELLSCHAFT AUS?

Die Corona-Pandemie hat Entwicklungen verstärkt, die schon zuvor im Gange waren. Insbesondere Menschen in prekären Situationen waren betroffen, so z. B. wurden einsame ältere Menschen noch einsamer. Dieses Phänomen verstärkte sich während der zweiten Welle nochmals. Zu beobachten war, dass die Ängste Älterer – z. B. vor Erkrankung – während der zweiten Welle geringer wurden. Schuldgefühle verlagerten sich während dieser Welle von den Alten auf die Jungen (siehe Referat von Prof. Christian Maggiori¹).

Während der Pandemie verweigerten ältere Menschen teilweise Pflegeleistungen, obwohl diese nötig gewesen wären. Patient:innen wollten nicht ins Heim eintreten, und Angehörige zogen sich aus der Betreuung zurück. Die Spitex war teilweise die einzige Brücke zur Aussenwelt. Selbst das Bundesamt für Gesundheit tappte anfänglich mit dem Aufruf «Bleiben Sie zuhause» an die Bevölkerung 65+ in die Falle der Altersdiskriminierung. Der Individualität und der Heterogenität älterer Menschen wurde zu diesem Zeitpunkt zu wenig Beachtung geschenkt.

Es zeigte sich, dass bereits Funktionierendes weiterhin gut funktionierte, so z. B. bestehende, unterstützende Netzwerke in den Quartieren. Diese konnten während der Pandemie ausgebaut werden. Die Solidarität spielte.

Von den älteren Menschen selbst wurde der Aufruf, zuhause zu bleiben, auch als Schutz verstanden. Viele gingen kreativ mit der Situation um und eigneten sich neue Fähigkeiten an, so beispielsweise das Online-Shopping.

WAS IST ALTER?

Stereotypen und somit Vorurteile entstehen aufgrund von Unwissen. Viele Vorurteile können widerlegt werden. **Das Alter** gibt es nicht; Alter ist individuell und vielfältig. Lebensbiografien wirken sich im Alter stärken aus, Unterschiede und Ungleichheiten nehmen zu (siehe Referat von Dr. Markus Zürcher²).

Die Pandemie hat bereits bestehende Unterschiede und Ungleichheiten verschärft, mit teilweise negativen Folgen für ältere Menschen. Auf der anderen Seite haben die Älteren ihre Anpassungsfähigkeit an die schwierige Situation bewiesen. Dr. Markus Zürcher fordert auf: «Die Schweiz als reiches Land sollte viel mehr in Menschen und in die Sorge um sie investieren.»

¹ Prof. Christian Maggiori: «Wie haben Personen ab 65 Jahren die Zeit der Covid-19-Krise erlebt? Erkenntnisse aus den beiden Teilen der von der HETS-FR durchgeführten Studie»



² Dr. Markus Zürcher: «Ältere Menschen in der Schweiz: Jenseits von Stereotypen»



WAS KONKRET KÖNNEN DIE STÄDTE TUN, UM DAS ALTERSBILD IN DER GESELLSCHAFT ZU VERBESSERN?

Dieser Frage widmeten sich die Teilnehmenden in einem Workshop. Sie erarbeiteten folgende Empfehlungen:

1. **Durch die Zuordnung von Menschen zu Altersgruppen entstehen Stereotypen, welche zu Diskriminierung im Alter führen. Stereotypen können mittels Aufklärung und Richtigstellung widerlegt und abgebaut werden.**

Konkret:

Einseitige Medienkommunikation soll durch konkrete Sachverhalte korrigiert werden.
Durch proaktive Kommunikation können Vorurteile abgebaut und richtiggestellt werden.

Doch wie gelingt es, **kommunikativ ein positives Altersbild** zu vermitteln?

Konkret:

- Weg von Bildern, die Stereotypen bedienen.
- Die Vielfalt des Alters aufzeigen mit Bildern von älteren Menschen in verschiedenen realistischen Lebenssituationen. Dazu gehören auch fragile Menschen.
- Ältere Menschen dafür gewinnen, ihre Fragilität zu zeigen.
- Freiwilligenprojekte unterstützen und diese für die positive, wertschätzende Kommunikation nutzen.
- Regelmässig Porträts älterer Menschen in Gemeinde- oder Stadtanzeigern veröffentlichen; dabei auch vulnerable Menschen porträtieren.
- Netzwerk 80+ (nach dem Vorbild der Stadt Luzern) ins Leben rufen. Die positive Wirkung nach aussen kommunizieren.

2. **Die Heterogenität innerhalb der Altersgruppen nimmt mit zunehmendem Alter zu. Zu begründen ist dies damit, dass unterschiedliche Lebensläufe – z. B. aufgrund von Bildung oder dem sozio-ökonomischen Status – sich im Alter verstärkt auf das Wohlbefinden und die Gesundheit älterer Menschen auswirken. Innerhalb einer Altersgruppe wird nicht gleich gealtert. Ebenso ist das Altern nicht unbedingt an den chronologischen Zeitverlauf gebunden.**

Konkret:

- Bei der Aufbereitung von Angeboten sind die verschiedensten Bedürfnisse älterer Menschen zu berücksichtigen. Starre Altersgrenzen sind zu vermeiden.
- Die Betroffenen durch Partizipation zu Beteiligten machen: Ältere Menschen sollen als Expert:innen in eigener Sache mitreden und mitbestimmen. Da Partizipation Zeit braucht, ist diese entsprechend einzuplanen.
- In von der Stadt bestellten Gremien ist die Heterogenität des Alters zu berücksichtigen. Es braucht Anwält:innen für alle.
- Die unterschiedlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten älterer Menschen sind in der politischen Debatte und Planung ständig mitzudenken.



- 3. Dem *Miteinander der Generationen* ist besondere Beachtung zu schenken, denn Generationenprojekte helfen, Hürden und Vorurteile abzubauen. Generationenübergreifend zu denken, fängt schon in der Verwaltung an durch die Zusammenarbeit unter den Abteilungen Alter – Jugend – Familie. Miteinander führt zu vielfältigeren Lösungen, baut Hürden ab, und es kann eine breitere Wirkung erzielt werden. Generationenprojekte, welche auf Freiwilligenarbeit beruhen, sind keine Selbstläufer; sie müssen aktiv bewirtschaftet werden.**

Konkret:

Ein erster Schritt zum Miteinander unter den Generationen ist, das Silodenken innerhalb der Verwaltung abzubauen. Planungen und Projekte sollen abteilungs- und generationenübergreifend angegangen werden. Beispiele von Generationenprojekten sind intergenerationelle Talentbörsen, Nachbarschaftshilfen, Sackgeld-Jobs, aber auch Anlässe, die mehrere Generationen ansprechen. Diese müssen professionell begleitet werden.

- 4. Im unmittelbaren Lebensraum älterer Menschen, dem Quartier, hat die Integration am meisten Aussicht auf Erfolg. Deshalb soll die *Integrationsidee ins Quartier* gebracht werden. Durch das Zusammenbringen von Menschen in ihrem Quartier entstehen persönliche Kontakte, die weiter gepflegt werden können.**

Konkret:

Begegnungsorte, ein städtisches Quartierbüro, der Einsatz von Kümmerinnen und Kümmerern, aber auch Anlässe für alle fördern das Zusammenleben im Quartier und geben älteren Menschen die Möglichkeit, teilzunehmen, sich einzubringen, Unterstützung zu erhalten oder eine Aufgabe zu übernehmen.

- 5. Eine *Flexibilisierung des Rentenalters* fördert ein diversifiziertes Altersbild. Sie verschafft älteren Arbeitnehmenden die Möglichkeit, ihre Ressourcen angepasst auf die eigene Lebenssituation einzubringen, teilzuhaben und sich weiterzubilden.**

Konkret:

Die Flexibilisierung des Rentenalters ist politisch voranzutreiben. Dabei sind die Sozialwerke so anzupassen, dass älteren Arbeitnehmenden daraus keine Nachteile entstehen (z. B. höhere Sozialversicherungskosten bei den Pensionskassenbeiträgen). Auch wenn diese Debatte auf Bundesebene stattfindet, können Exekutivpersonen der Gemeinden sie befeuern, und der Städteverband kann seinen Einfluss geltend machen.

Autorin: Rita Gisler, Geschäftsleiterin des Netzwerks

Dezember 2021

ALTERSFREUNDLICHE STÄDTE

Das Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte wurde 2012 gegründet und ist seit 2015 eine Kommission des Schweizerischen Städteverbands. Aktuell zählen 28 mittlere und grosse Städte aus der ganzen Schweiz zu seinen Mitgliedern. Das Netzwerk ist Plattform für den Austausch der altersverantwortlichen Exekutiv- und Fachpersonen der Mitgliedstädte. Das Netzwerk orientiert sich an den Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation WHO für altersfreundliche Städte.